

fürten, auch nur annähernd aufzeigen könnte. Der Schlußsatz: »Aus all dem kann man ersehen, wie gerade im Mittelalter die tüchtige Frau sich besonderen Ansehens erfreuen durfte und im besten Sinne des Wortes emanzipiert war« – ist mit Humor zu nehmen.

Es folgen zwei Abschnitte aus der Feder von Sr. M. Beatrix Oertig, der verdienten Historikerin und Archivarin des Klosters: »Wurmsbach vor der Klostergründung« (S. 12–14) und »Die Gründung des Klosters« (S. 15–21). Wurmsbach wurde 1259 von Graf Rudolf IV. von Rapperswil und seiner Gemahlin Mechthild errichtet und mit ansehnlichem Besitz dotiert. Dessen 1255 verstorbener Onkel, Graf Rudolf III., hatte kurz vorher, 1252, in unmittelbarer Nähe das Frauenkloster Bollingen (Prämonstratenserinnen?) gegründet. 1267 wurde dieser Konvent gegen den Willen eines Teils seiner Mitglieder mit dem Wurmsbacher verschmolzen. (Zu diesen Vorgängen, die noch genauerer Untersuchung bedürfen, vgl. *Helvetia Sacra* III/3. Bern 1982, 531). Über die Befunde der 1982 durchgeführten Grabungen berichtet Dr. Irmgard Grüniger im Abschnitt »Ausgrabungen im Kreuzgang des Klosters Wurmsbach« (S. 22–29). Die vorklösterliche Besiedlung aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde durch die Grabungen bestätigt. Die Klosteranlage wurde 1259 streng nach dem Zisterzienserbauplan errichtet.

Weitaus den größten Teil des Buches nimmt die von den Schwestern M. Beatrix Oertig und M. Theresia Grollmund zusammengestellte »Chronik von 1259–1984« ein (S. 30–97). Die Ereignisse der 725jährigen Geschichte des Klosters sind nach den Äbtissinnen geordnet, wobei sie in einer zweiten Spalte mit den Vorgängen der regionalen und der Schweizergeschichte in Bezug gesetzt werden. Besonderes Interesse erweckt der Bericht über die letzten Jahre, dem Konkretes über die Veränderungen zu entnehmen ist, die unter Äbtissin M. Clara Romer seit 1970 in Wurmsbach Einzug gehalten haben (s. besonders S. 88–94). Von Sr. Beatrix Oertig stammen auch die nächsten beiden Artikel: »Aus der Baugeschichte der Klosterkirche« (S. 98–110) und »Aus der Geschichte der Wurmsbacher Mühle« (S. 111–119). Die Renovation der Klosterkirche wurde 1965 begonnen und ein Jahr später abgeschlossen. Aus diesem Anlaß unternommene Grabungen gaben Aufschluß über die Gestalt der ersten, zwischen 1270 und 1280 erbauten und 1281 konsekrierten Kirche. Sie gehörte zu den einfachsten Typen der Zisterzienserinnenkirchen.

Sr. M. Beatrix Oertig und Sr. M. Theresia Grollmund schrieben auch die Abschnitte über die Wurmsbacher Schule, erstere den historischen Teil (S. 120–130), letztere den aktuellen Teil (S. 131–138). Das Wurmsbacher Institut wurde 1843 eröffnet. Heute wird die Internatsschule von 100 Schülerinnen besucht. Sie führt einen einjährigen Vorbereitungskurs und die 1.–3. Sekundarklasse. Sr. M. Theresia Grollmund, die als Präfektin seit 1969 das Institutsleben neugestaltete, beschreibt das alternative Konzept der Wurmsbacher Schule.

Es folgt ein »Verzeichnis der Schwestern von 1259–1984« (S. 139–155), geordnet nach den Professen unter den Äbtissinnen. Das Nachwort von M. Clara Romer, der 42. Äbtissin Wurmsbachs, schließt den Band ab.

Das Geburtstagsbuch, dessen Texte von schönen Fotos begleitet sind, vermittelt ein gutes Bild der 725jährigen Geschichte und einen lebendigen Eindruck der erfüllten Gegenwart des Klosters Wurmsbach.

Brigitte Degler-Spengler

BAD SCHUSSENRIED. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gründung des Prämonstratenserstifts. Im Auftrag der Stadt Bad Schussenried hrsg. von HUBERT KOHLER. Sigmaringen: Thorbecke 1983. 268 S. mit 20 Ill. im Text u. 66 Abb. Ln. DM 35,-.

Im letzten Band dieser Zeitschrift konstatierte Immo Eberl das Fehlen einer Gesamtdarstellung der Geschichte Schussenrieds. Die hier angezeigte Festschrift erhebt nicht den Anspruch, diese Lücke zu füllen. Sie steht im Kontext einer Reihe von jüngst erschienenen Klosterfestschriften: Rot an der Rot (1976), Irsee (1981), Weißenau (1983), Salem (1984) und Stams (1984). Vorzügliche Aufmachung und Mitarbeit namhafter Wissenschaftler kennzeichnen durchweg diese Sammelbände (derjenige über Kaisheim [1984] hat überwiegend populären Charakter). Naturgemäß ist Reproduktion von bereits Bekanntem nicht zu vermeiden. Indes stellt sich die Frage, ob auch neue Forschungsergebnisse und allgemeingültige, über das einzelne Kloster hinausführende Einsichten zu verzeichnen sind.

Die Festschrift Schussenried bringt in der Tat viel Licht in bisheriges Dunkel. Hermann Tüchle, Verfasser paralleler Beiträge in den Festschriften für Rot und Weißenau, sorgt mit seiner zentralen Darstellung »Die Gemeinschaft der Weißen Mönche in Schussenried« (S. 29–59) erstmals für eine gesicherte Grundlage. Er zieht eine Entwicklungslinie durch von der Gründung bis zur Säkularisation, mit Aussagen

zu den Personen der Pröpste und (seit 1441) Äbte und zur jeweiligen Situation des Kapitels. Ein besonderer Akzent liegt auf dem Studium der Kanoniker in Heidelberg, Dillingen, Rom, Prag und anderswo. In der Neuzeit nehmen die verheerenden Kriegsfolgen sowie spezifische Ausdrucksformen barocker Frömmigkeit breiten Raum ein. Streckenweise wird man an den Typ älterer Klosterchroniken erinnert, in denen ebenfalls eine knappe Charakteristik eines jeden Abts und einzelne zeitgenössische Ereignisse narrativ berichtet werden. Die weltliche Seite der Stiftsherrschaft, mit der ja neben dem Prälaten stets auch eine Reihe von Chorherren beschäftigt war, kommt nur am Rande vor, was zu bedauern ist, da sich gerade in diesem Bereich die Entwicklung Schussenrieds von der anderer schwäbischer Reichsstifter deutlich unterscheidet.

Auch der Beitrag von Siegfried Krezdorn – nach seinem Tod als Torso veröffentlicht – ist als grundlegend zu bezeichnen, wenngleich er sich nur auf den Teil des ehemaligen Stiftsgebiets beschränkt, der heute zur Stadt Schussenried gehört (dies nämlich besagt der etwas irreführende Titel »Vom Klosterterritorium zum Stadtgebiet«, S. 63–118). Anhand der mittelalterlichen Urkunden geht er der Frage nach, wann und auf welche Weise die neuerdings eingemeindeten Ortschaften mit daran hängenden Rechten an das Prämonstratenserstift kamen, wobei es ihm darauf ankommt, die damit in Verbindung stehenden Personen mit ihren Verflechtungen zu nennen. Damit wird die Intention deutlich, einer künftig noch zu leistenden Personenforschung größeren Umfangs zuzuarbeiten. Hier liegt vor allem der Gewinn, während eine durchgehende Besitzgeschichte des Stifts, wie sie etwa Georg Wieland in der Festschrift Weissenau vorgelegt hat, noch aussteht. Einige darstellende Passagen zeigen die besondere Vertrautheit Krezdorns auch mit der frühneuzeitlichen Geschichte Schussenrieds. Damit ergeben sich thematische Überschneidungen mit dem vorhergehenden Beitrag, doch finden sich hier deutlichere Differenzierungen: sei es bei der Beurteilung der Persönlichkeit der Prälaten, sei es bei der Behandlung der Schäden des Dreißigjährigen Krieges, die nicht nur von den Schweden, sondern kaum minder von den kaiserlichen Truppen verursacht waren.

Von mehreren Beiträgen Otto Becks, in dem man wohl einen der Motoren dieser Festschrift sehen kann, interessiert hier besonders der über »Die Schwäbische Zirkarie der Prämonstratenser« (S. 9–28), womit er eine Schneise in ein kaum erforschtes Gebiet zu schlagen versucht. Leider verzichtet er auf Anmerkungen, und zwar mit Rücksicht auf einen »weiteren Leserkreis«, welchem aber wohl eher mit einer etwas systematischeren Darstellung gedient wäre. Freilich sind beigegebene Karten und ein Schema über die Filiationsverhältnisse äußerst hilfreich. Es hätte wohl stärker betont werden können, daß die Ordensorganisation der Zirkarie Schwaben in Folge des Konzils von Trient einen neuen Aufschwung nahm. Des weiteren beschäftigt er sich mit der Bau- und Kunstgeschichte des Stifts wie mit den zum heutigen Stadtgebiet gehörigen Kirchen. Dabei werden schon vorhandene, teils entlegene Forschungen – Schussenried und Steinhausen waren für die Kunstgeschichte stets attraktiv – umgesetzt und handlich präsentiert. Dies gilt auch für die Beschreibung des berühmten Bibliothekssaals durch Johannes May (S. 129–140). Auf das Ende des Prämonstratenserstifts geht Karl Kaufmann in seinem interessanten Aufsatz »Der ehemalige Klosterfleck Schussenried von der Säkularisation bis zum Ersten Weltkrieg« (S. 141–192) unter Heranziehung einer Pfarrchronik und der Bestände des Gemeindearchivs ein. Auffallend sind das passive Verhalten der Chorherren wie die Tatsache, daß die neue Sternberg-Manderscheid'sche Herrschaft sich als relativ milde erwies.

Andere, im engeren Sinn lokal- und zeitgeschichtliche Beiträge können hier unberücksichtigt bleiben. Insgesamt kam es dem Herausgeber auf die Kontinuität von der stiftischen Zeit bis zur Gegenwart an. Diesem legitimen Anliegen hätte allerdings ebensogut entsprochen werden können, wenn man das historische Stiftsterritorium nicht in das Prokrustesbett der heutigen Stadt gezwängt hätte. Der Begriff »Klosterstadt« (Untertitel) ist jedenfalls ebenso für das historische wie für das gegenwärtige Schussenried unzutreffend. Ungeachtet dieser einzelnen Einwände wird die mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie gut ausgewählten Abbildungen ausgestattete Festschrift einen besonderen Platz in der historischen Literatur der oberschwäbischen Klöster einnehmen. Besonders zu loben ist der erfreulich niedrige Preis.

Armgard von Reden-Dohna